

Die Katharinscheibe aus Schwäbisch Hall auf Schloß Lichtenstein

Von Hans Wentzel

Schwäbische Glasmalerei des Mittelalters,¹ — mit diesem Begriff wird jeder, der die mittelalterlichen Kunstdenkmäler Schwabens aus eigener Anschauung kennt, eine Erinnerung an die großen und prächtigen Farbfenster in den drei Eßlinger Kirchen, im Münster in Ulm, in der Stiftskirche in Tübingen, in den beiden Pfarrkirchen in Ravensburg, in der Klosterkirche in Heiligenkreuztal und in Eriskirch verbinden und vielleicht auch von den Stettener Scheiben auf der Burg Hohenzollern, von den Saulgauer Scheiben im Schloß in Sigmaringen und den Alpirsbacher Scheiben im Stuttgarter Schloßmuseum wissen. Alles sind Meisterwerke mittelalterlicher Kunst in Schwaben, — aber sind sie auch schwäbisch? Die ältesten Scheiben, die der Zeit um 1200 aus Alpirsbach, sind Straßburger Werke,² desgleichen kamen aus Straßburg³ sämtliche Farbfenster in Tübingen (1476—1481) und die beiden schönsten des Ulmer Münsterchors von 1480 (und aus der gleichen Werkstatt des Peter Hemmel von Andlau die Scheiben des Hans von Bubenhofen 1475 in Urach und ehemals in Bebenhausen, die des Clemens Ankenreute in Ravensburg), das Chorfenster in Heiligkreuztal ist eine Konstanzer Arbeit,⁴ das Langenburger Fürstenfenster und das Gmünder Schreyer-Fenster, wie das Stifterfenster in Creglingen, stammen aus Nürnberg, die Oberurbacher Felder vielleicht ebenfalls, — welche Gewißheit besitzen wir, die anderen Glasmalereien in Schwaben als schwäbisch anzusprechen?

Die über 400 Scheiben der Eßlinger Kirchen dürfen als Eßlinger Arbeiten gelten,⁵ da nirgendwo sonst in Süddeutschland in der Zeit von 1280 bis 1350 vergleichbar großartige oder auch überhaupt nur stilistisch vergleichbare Werke zu finden sind; in Ulm sind zu den dort erhaltenen Glasmalereien auch Urkunden überliefert, nach denen nicht nur die Ulmer Fenster auf die Ulmer Künstler der Familien Moser, Acker, Deckinger bezogen werden dürfen, sondern nach denen sich ulmische Glasmalereien bis nach Bern (und vielleicht auch nach Ravensburg, Nördlingen und Rothenburg) nachweisen lassen.⁶ Neben diesen bedeutendsten

¹ Paul Frankl, Die Glasmalerei des 15. Jahrhunderts in Bayern und Schwaben, Straßburg 1912. — Leo Balet, Schwäbische Glasmalerei, Stuttgart 1912. — Paul Frankl, Der Meister des Astalerfensters, Berlin 1936. — J. L. Fischer, Handbuch der Glasmalerei, 2. Auflage, Leipzig 1937. — Paul Frankl, Das Passionsfenster im Berner Münster und der Glasmaler Hans Acker von Ulm, „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“, Neue Folge, Band 40, 1938, Seite 217 bis 242, 256 bis 263.

² Fr. Zschokke, Die romanischen Glasgemälde des Straßburger Münsters, Basel 1942.

³ H. Wentzel, Glasmalereien der Tübinger Stiftskirche von Peter von Andlau, „Der Kunstbrief“, Nr. 19, Berlin 1944.

⁴ H. Wentzel, Die Christus-Johannes-Gruppe zu Heiligkreuztal, „Pantheon“, Jahrgang 17, 1944, Seite 26.

⁵ H. Wentzel, Glasmaler und Maler im Mittelalter, „Zeitschrift für Kunstwissenschaft“, Band 3, 1949, Seite 53 ff.

⁶ Paul Frankl, Das Passionsfenster, a. a. O.

schwäbischen Glasmalerei-Werkstätten müssen auch anderenorts eigene Werkstätten und eigene Künstler tätig gewesen sein, denn die hier und dort verstreuten Reste von alten Glasmalereien etwa in Öhringen, Stetten, Gundelsheim, Kirchheim, Heilbronn, Brackenheim, Eglosheim usw. lassen sich nicht durch Eßlingen oder Ulm oder durch Import von nichtschwäbischen Kunststätten erklären. Zumindest eine Stadt mit eigenen Werkstätten und eigener Tradition muß in Zukunft stärker als bisher für das Gebiet der schwäbischen Glasmalerei genannt werden: Schwäbisch Hall!

Im Unterschied zu der sich offenbar nur über knapp 50 Jahre erstreckenden Glasmalerei-Produktion Eßlingens und den nicht einmal 100 Jahre umspannenden Glasmalereien Ulms scheint es in Schwäbisch Hall fast 200 Jahre lang eine eigene Glasmalerei-Schule gegeben zu haben. Die ältesten Zeugen bewahrt die Katharinenkirche mit zwei Zyklen der Zeit um 1340, es folgen die Stifterscheiben der Haller Geschlechter von Schletz und Senft von Sulburg der Michaelskirche und die verwandten 10 Stifterscheiben aus Stöckenburg in Stuttgart⁷ aus dem frühen 15. Jahrhundert, dann die Passionsscheiben in St. Michael und in Tüngental, dann die Felder aus der Zeit um 1500 und dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts wiederum in der Michaelskirche; sogar eine Scheibe mit dem Wappen der Glasmaler von Hall befindet sich in der Michaelskirche. Diese Glasmalereien sind nur die Reste ehemals umfänglicherer Farbverglasungen — Reste, weil nicht nur Hagelschlag und Unwetter, sondern vor allem Verständnislosigkeit und ein radikales Bemühen um helle Kirchenräume den ehemaligen Reichtum vernichtet haben. Da die Haller Urkunden noch nicht auf Künstlernamen und auf Notizen über alte Glasmalereien in den Kirchen von Hall und seiner Umgebung durchgesehen zu sein scheinen, ist es das zunächst vordringlichste Bemühen, einmal alles zu sammeln, was an alten Glasmalereien noch existiert. Wie weit der Kreis bei einer solchen Suche gezogen werden muß, zeigt das Beispiel der Katharinscheibe auf dem Schloß Lichtenstein.

In der kleinen Kapelle dieser „Burg“ befindet sich in dem großen Fenster hinter dem Altar eine ganze Sammlung von 19 alten Glasmalereien. Nach Größe und Güte nicht unterschieden waren sie bisher bunt durcheinandergewürfelt und kaum richtig zu sehen, weshalb auch die Kostbarkeiten unter ihnen immer übersehen worden sind. Die bedeutendste Scheibe ist ein Feld von 55 × 39 cm: in modernem, stechend blauem Glas⁸ sitzt ein langgezogenes Medaillon in Form eines Neunpasses; im großen und ganzen gut erhalten, nur das umrahmende Band fehlt an der rechten Seite und einige Scherben sind im Grund ausgeflickt. (Abb. 1 und 2.) Auf der Scheibe kniet in der Mitte die jugendliche Prinzessin Katharina; hinter ihr steht ein Richter mit Krone, Szepter und Hermelinmantel (Maxentius), vor ihr ein zertrümmertes Rad, unter diesem zwei verkrümmte Männergestalten.⁹ Die Scheibe meint also jene Szene, wo die Heilige auf den Befehl des Kaisers in Alexandrien gerädert werden soll, aber göttliches Eingreifen das Rad in Feuer und Blitz zersprengt und die Schergen tötet.

⁷ Leo Balet, a. a. O., Nr. 15 bis 24.

⁸ Im Frühjahr 1950 wurden die Scheiben in der Kapelle des Lichtenstein durch die Firma Derix (Rottweil) restauriert und von den bunten Ergänzungen des 19. Jahrhunderts befreit und sinnvoller als vor dem Krieg wieder eingebaut.

⁹ Farben: rahmendes Band schwarz auf weiß; Grund blau; Katharina in blauvioletttem Gewand und gelber Krone und Nimbus, Gesichtsscherbe leicht grünlicher Glaston; Maxentius in grünem Kittel und purpurnem Mantel und blaßvioletten Strümpfen; Radeile gelb; Schergengesichter erneuert.



Abb. 1. Burg Lichtenstein: Glasmalereiseibe mit dem Martyrium der heiligen Katharina
(ehemals in der Katharinenkirche zu Schwäbisch Hall).



Abb. 2. Heilige Katharina (Ausschnitt aus Abb. 1).

Im Rahmen der mittelalterlichen Glasmalerei sind Zyklen mit dem Leben der Heiligen Katharina nicht sehr häufig, bekannt ist eigentlich nur der schöne Zyklus aus der Werkstatt des Peter von Andlau in der Wilhelmer Kirche in Straßburg. Es dürfte also nicht allzu schwer sein, die Herkunft der Scheibe zu ermitteln. Das ist es auch nicht! In der Katharinenkirche zu Schwäbisch Hall befindet sich das Gegenstück zu dieser Scheibe: die Darstellung der Heiligen Katharina, wie sie predigend und lehrend die 50 heidnischen Philosophen zum Christentum bekehrt, die der Prinzessin auf Befehl des Kaisers Maxentius eigentlich hätten ihre These von der Torheit des Götzendienstes widerlegen sollen (Abb. 3). Das Katharinenbild in Hall¹⁰ entspricht dem in Lichtenstein vollkommen: der gleiche und gleichgroße Neunpaß mit der gleichen Einrahmung, wörtlich die gleiche Gestalt der Prinzessin mit der gleichen Krone, stilistisch völlige Übereinstimmung in den langen säulenförmigen Figuren mit dem feinen Gesichtsausdruck, die gleiche Art der Zeichnungsführung mit fadenförmigen Strichen, die gleiche Farbskala. Es kann kein Zweifel sein: die beiden Scheiben gehören zum gleichen Zyklus, und das „Katharinen-Martyrium“ befand sich ehemals in der Katharinenkirche zu Schwäbisch Hall.



Abb. 3. Schwäbisch Hall, Katharinenkirche.

Weshalb die Scheibe aus Hall fortgegeben wurde, ist schwer auszumachen: vielleicht war sie sehr beschädigt (es fehlt ihr ja heute der neutrale Teppichgrund hinter dem Medaillon, den das Haller Feld noch besitzt, auch sind die Verletzungen am rechten Rande offenbar schon alt) und erschien daher in der Katharinenkirche eher störend als nutzvoll. Wann die Scheibe fortgegeben worden ist, kann ebenfalls nur erraten werden. Wilhelm I. von Württemberg hat alte Glasmalereien gesammelt, auf ihn geht die stattliche Scheibensammlung ehemals in der Kirche neben Schloß Monrepos, dann bis 1940 im Schloß in Friedrichshafen zurück, — und aus der königlichen Sammlung sind Teile für Lichtenstein abgezweigt worden (falls nicht etwa die ganze Sammlung auf Lichtenstein ursprünglich ein Bestandteil der königlichen Sammlung war). Ob für die Sammlung des Landesherrn Aufkäufer tätig waren oder ob die Ge-

¹⁰ Ergänzt wurden im 19. Jahrhundert das Gesicht des vorderen Philosophen und das untere Gewandstück der Katharina.

meinden diese damals in den protestantischen Kirchen nicht sehr geschätzten „katholischen“ Glasmalereien direkt herschenkten, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Aus den Kirchen von Eßlingen,¹¹ Ulm,¹² Stetten¹³ und solchen aus der Umgebung von Wimpfen haben sich Scheiben in dieser Sammlung feststellen lassen — vielleicht hat die Gemeinde der Katharinenkirche in Schwäbisch Hall dem württembergischen Fürstenhaus die Katharinen-scheibe geschenkt? Vollständig war vielleicht damals der alte Fensterschmuck dieser Kirche sowieso nicht mehr. Ungefähr gleich alt und wohl für zwei verschiedene Chorfenster der 1343 begonnenen Kirche in Auftrag gegeben,¹⁴ sind die Zyklen mit den „Tugenden und Lastern“ und mit der Namenspatronin Katharina. Von dem Katharinenfenster kennen wir also jetzt zwei Scheiben. Aber die den Katharinenbildern in Maß, Form und Farbe entsprechende Scheibe mit der Darstellung von fünf verbrennenden Menschen, die von zwei Schergen in ein Feuermeer getaucht werden, während ein Engel ihre Seelen rettet, gehört ebenfalls zu dem Katharinenzyklus: nach der *Legenda Aurea* ist es das Bild der von Maxentius befohlenen Hinrichtung jener Philosophen, die Katharina in ihrer Disputation zum Christentum bekehrte. Ob wir aus der Tatsache, daß man im 19. Jahrhundert zwei neue Scheiben mit der „Kreuzigung“ und der „Auferstehung“ zusätzlich anfertigen ließ, schließen dürfen, daß immer ein Passionszyklus im Chor der Katharinenkirche vorhanden war, bleibt ungewiß.

Vielleicht kann aber der Hinweis auf das „Katharinen-Martyrium“ erneut die Aufmerksamkeit auf die alten Haller Glasmalereien lenken: es ist ja durchaus möglich, daß noch weitere Scheiben aus dem Katharinenzyklus oder Scheiben aus den anderen Kirchen von Schwäbisch Hall ihrem Heimatort entfremdet wurden und „wiedergefunden“ werden können.¹⁵

¹¹ H. Wentzel, Ein Meisterwerk hochgotischer Glasmalerei auf Schloß Lichtenstein, „Pantheon“, Jahrgang 16, 1943, Seite 121 ff.

¹² In der „Friedrichshafener Sammlung“ sind 4 Ulmer Scheiben des frühen 15. Jahrhunderts enthalten: 2 Evangelisten und 2 Reste von Figurengruppen (von einer Darstellung der „Ehernen Schlange“).

¹³ H. Wentzel, Das Bibelfenster der Zollern, Jahrbuch „Heilige Kunst“ 1949, Stuttgart 1949, Seite 18 ff.

¹⁴ Allein aus kostümgeschichtlichen Gründen lassen sich die Katharinen-Scheiben auf die Zeit um 1340 bis 1350 datieren (Maxentius-Gewand!). — Eine stilgeschichtliche Datierung oder Ableitung der ältesten Haller Glasmalereiwerkstatt oder eine Klarstellung ihres Verhältnisses zu den jüngeren Eßlinger Glasmalereien können hier aus räumlichen Gründen zunächst nicht durchgeführt werden. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß eine Bestätigung unserer Datierung durch die stilistisch verwandten Miniaturen im Lehenbuch Krafts III. von Hohenlohe 1344 in Öhringen gegeben wird.

¹⁵ Mit welchen Überraschungen man bei den verstreuten Haller Kunstdenkmälern zu rechnen hat, hat mein Aufsatz „Stifterbilder der Zeit um 1400 in Württemberg“ (in „Württembergisch Franken“, NF 20/21, 1940, Seite 240 ff.) zeigen können; die darin veröffentlichte Johanniter-Figur konnte im nächsten Jahrgang (22/23, Seite 88) durch den unterdessen gefundenen Grabstein identifiziert werden! Man vergleiche dazu den weiteren Nachtrag Seite 264 des vorliegenden Jahrbuches über einen Taufstein aus der Johanniterkirche von Jahre 1405 mit Nennung desselben Kotturs Markward Stahler.